

Herrin liebt, fiel ihm plötzlich wieder ein, wie er von der Hohen, Unerreichbaren Abschied nimmt:

„Drum, edle Frau, laßt mich ziehn!
Nicht ziemt dem schlechten Knechte solche Liebe.
In heil'gen Kampf, zum Grabe laßt mich hin:
Verachtet wär't ihr, liebt' ich euch und bliebe. . .“

Es war sehr schön und rührend damals gewesen. Die Weiber und Mädchen hatten die Schürzen vorgehalten und geheult, die Burschen finstre, grimmige Gesichter gemacht. Selbst der Uhmel war ernst geworden und hatte nicht einmal einen Witz darüber gemacht, daß der Knappe hohe Reiterstiefel aus Glanzpapier trug. Wie kam es nur, daß ihm gerade diese Episode im Gedächtnis geblieben war? — Dann stand er auf und begann von neuem seine ruhelose Wanderschaft. Durch Dickicht und über graue Felsblöcke ging sein Weg, über grüne Haide und an den rauschenden Waldbächen vorbei. Dabei war der Kopf ihm dumpf und schwer, als trüge er Blei darin. Die Sonne begann zu sinken, und die Bäume warfen bereits lange, dunkle Schatten, als er den Berg hinaufstieg. Ein kräftiger Harzgeruch würzte die Luft, untermischt mit dem Dufte der Haideblüten, in denen tausende von Insekten summten und schwirrten. Das mahnte ihn, der im Walde aufgewachsen war, an seine Kindheit, und eine weiche, ergebene Stimmung kam über ihn. Er träumte, er sei noch ein Kind und säße bei der Spizenfordel am flackernden Feuer. Die alte Frau klöppelte und erzählte dabei aus ihrer Jugendzeit: vom großen Napoleon und seinen Soldaten, vom kühnen Wildschütz Stülpner, und von den Plackereien des armen Bauernvolks in damaliger Zeit. Dann begann sie mit ihrer zitternden Stimme eines jener alten, schwermütigen Volkslieder zu singen, deren sie unzählige wußte.

„Schatz, mein Schatz, reise nicht so weit von mir!
Schatz, mein Schatz, reise nicht so weit von mir!
Im Rosengarten will ich deiner warten,
Im grünen Klee, im weißen Schnee. . .“

War es eine Täuschung? War es ein Traum? Eine süße, klagende Stimme sang diese Worte in seiner Nähe, und als er aufblickte, sah er die Steigerfränzel am Abhang sitzen und träumerisch in das Waldgrün hinunterblicken.

Die Fränzel hatte am Nachmittag Frieder an dem Schulhause vorbeigehen sehen und war deshalb noch zum Tanze erschienen, in der Hoffnung, er würde sich ihr nähern. Aber sie hatte ihn nicht erblicken können. „Er verschmäht dich!“ hatte sie

traurig zu sich gesagt. Darauf kam der Grenzfänger auf sie zugeeilt, um sie zum Tanze zu führen. Sie wollte dann seinen Verbungen aus dem Wege gehen und war deshalb nach kurzer Zeit heimgekehrt. In der dumpfen Stube konnte sie es nicht aushalten, und sie machte sich deshalb auf, um in's Freie zu wandern. Sie schritt zum Dorfe hinaus, über die Felder und Wiesen dahin, hinein in den Wald. Und dort draußen, im Finkenbüschel, wo man von den grauen Felskuppen weit hinaus in's Gebirge schauen kann, bis nach Böhmen hinein, dort hatte sie sich hingesezt und über ihr Leid nachgedacht. „Ich bin ihm zu gering!“ hatte sie leise dem Walde geklagt. „Er verschmäht mich! — Wenn es anders wäre, hätte er heute kommen müssen, wie er versprochen!“ Und dann waren ihr die Tränen in die Augen getreten, aber sie hatte sie tapfer niedergekämpft. „Wie Gott will! Es soll nicht sein!“ sprach sie und dachte dabei an ihren Vater, der, als man ihn sterbend aus dem Schacht brachte, ihr zurief: „Wein' nicht und sorg' dich nicht: ein Bergmannskind steht in Gottes Hand!“ Und endlich begann sie mit ihrer klaren Stimme in den stillen Wald hineinzusingen, als ob es ihr Linderung brächte, ihr Leid den verschwiegenen Bäumen zu klagen.

Frieder war wie gebannt stehen geblieben, als er sie erblickt hatte. Noch einmal wollte er sich an ihrem Anblick weiden, noch einmal ihre liebliche Erscheinung seinem Gedächtnis einprägen und dann still Abschied nehmen von ihr auf immer. „Drum, edle Frau, laßt mich ziehn. . .“ klang es in seinem Herzen, und heißes Weh preßte seine Brust zusammen.

Da — ein Stein löste sich ab und rollte den Abhang hinunter. Fränzel blickte sich um und stieß einen Schrei aus.

„Frieder!“

Doch Frieder schlug die Hände vor sein Gesicht, und die mächtige Gestalt des Burschen bebte. Das Mädchen wollte auf ihn zueilien, aber er streckte abwehrend die Hand aus.

„Laß mich!“ rief er dumpf und bebend. „Laß mich! Wir haben nichts mit einander zu schaffen.“

Und ohne sie anzublicken, wandte er sich um und verschwand im Walde.

* * *

(Schluß folgt.)